

Berner Tierambulanz: Lucio Palmier

Im Einsatz für Tiere in Not

Ist ein Vierbeiner in Not, macht sich Lucio Palmieri schleunigst mit seiner Tierambulanz auf den Weg, um zu helfen. Seit vier Jahren steht er an sieben Tagen pro Woche rund um die Uhr für die Tiere im Einsatz.

Sabine Hirsbrunner

Manchmal ist auch Lucio Palmieri machtlos: Letzte Woche wurde in Belp eine Katze angefahren und blieb schwer verletzt auf der Strasse liegen. Ein Beckenbruch und eine gebrochene Pfote diagnostiziert Palmieri, alarmiert von Passanten, die das Tier gefunden hatten. Der Besitzer kann schliesslich ausfindig gemacht werden, er entscheidet sich aber gegen eine Operation - das Tier muss eingeschläfert werden. «Solche Fälle gehen mir nahe, Operationen an Tieren sind aber eine sehr teure Sache», sagt Palmieri.

Lange Jahre im Tierspital

Seine Liebe zu Tieren hat er bereits als Jugendlicher in Süditalien entdeckt. «Meine Grossmutter ging täglich in die Bäckerei und zum Metzger, um die Abfälle der Betriebe zu sammeln. Diese hat sie dann an die streunenden Hunde und Katzen verfüttert», erzählt Palmieri. So tummelten sich in seiner Umgebung immer zahlreiche Tiere. Hier in der Schweiz hat Palmieri seine Tierliebe zum Beruf gemacht. Gelernt hat er sein Handwerk im Tierspital Bern, wo er während zwölf Jahren angestellt war. Viel Erfahrung hat er vor allem während dieser Zeit als Pfleger auf der Intensivstation gemacht. So kann er heute im Auftrag von Tierärzten Spritzen und Medikamente verabreichen, bei Unfällen die Erstversorgung übernehmen und präzise Diagnosen stellen.

Ferienbetreuung

An diesem Tag ist seine erste Station ein Mehrfamilienhaus im Liebefeld. Kater Charly empfängt den bekannten Gast mit einem kräftigen Miauen, erheben vom weichen Sessel mag er sich aber nicht. Charly ist nicht verletzt. Seine Besitzer sind mehrere Wochen in den Ferien und haben Lucio Palmieri die Pflege und Fütterung des Tieres während dieser Zeit anvertraut. «Die Leute wissen, dass ihr Tier bei mir in den besten Händen ist, und vertrauen mir.» Dieses Vertrauen hat er sich über die letzten vier Jahre hinweg kontinuierlich aufbauen müssen. «Als ich 2001 angefangen habe, ist ein ganzes Jahr lang praktisch nichts gelaufen.» Die Aufträge kamen auch in der Folge nur spärlich - und wurden von Palmieri oftmals unentgeltlich geleistet.

«Wenn jemand ein herrenloses Tier findet und sich der Besitzer nicht meldet, kann ich dem Finder keine Kosten berechnen», erklärt der Nothelfer. Falls das Tier aber tot sei, müsse jemand, und in den meisten Fälle sei es dann halt er selber, für die Entsorgung aufkommen. Findige Tierbesitzer nutzen Palmieri deswegen nicht selten aus.

Palmieri fühlt sich benutzt

In Erinnerung hat er den Fall eines Katzenbesitzers, der die Tierambulanz anrief, weil er vor seiner Türe eine Kiste mit jungen Kätzchen gefunden hatte. Schliesslich stellte sich heraus, dass diese Kätzchen sehr wohl dem Anrufer gehörten, er sie jedoch billig loswerden wollte. Oder den Mann aus Muri, der steif und fest behauptete, ein Hund sei ihm zugelaufen, in der Wohnung des Mannes fand Palmieri jedoch eine Hundetür, ein Hundekistchen und einen Fressnapf vor.

Über solches Verhalten kann sich der 43-jährige gebürtige Italiener nur wundern: «Zwar muss man etwas bezahlen, wenn man ein Tier im Tierheim Oberbottigen abgeben will. Viel ist das aber nicht.»

Palmieri ortet Tierquälerei

Im Schnitt wird Palmieri pro Woche zu fünf Notfällen gerufen. «Bei rund achtzig Prozent der Unfälle handelt es sich um verletzte Katzen, die von einem Auto angefahren worden sind», schätzt er. Am zweitmeisten kümmert er sich um verletzte Wildtiere, so etwa Igel oder Mäusebussarde. Glücklicherweise selten ist Palmieri, der selber drei Katzen und einen Hund hat, mit Tierquälerei konfrontiert. Für Menschen, die ihre Tier misshandeln, hat Palmieri nur Verachtung übrig. «Solche Menschen sind krank», denkt er sich jeweils. Hinter den Vergiftungsfällen, die sich seit Ostern in der Stadt Bern überdurchschnittlich oft ereignet haben, vermutet er einen Tierquäler. Er selber weiss von drei Hunden, die an einer Vergiftung gestorben sind.

Angewiesen auf Spenden

Die zweite Station an diesem Morgen ist ein Privatzoo in Niederbottigen. Palmieri arbeitet dort an den Wochenenden als Tierbetreuer. Diesen Nebenjob kann er zurzeit aus finanziellen Gründen nicht aufgeben. Um den Betrieb seiner Tierambulanz aufrechtzuerhalten, ist er auf Spenden angewiesen. «Weihnachten ist für Sammlungen immer die beste Zeit», weiss er. Letzten Winter sei aber praktisch kein Geld hereingekommen. «Viele Leute haben Geld für die Tsunamiopfer gespendet», vermutet er.

In normalen Jahren rechnet er mit 40 000 bis 50 000 Franken an Spenden. Reich wird Palmieri davon nicht, selten kommt er damit überhaupt über die Runden. Deshalb hat er auch schon öfters den Bettel hinschmeissen wollen. «Ich bin seit Jahren nicht mehr in den Ferien gewesen, weil es einfach nicht reicht.» Trotzdem liebt er seine Arbeit über alles und möchte gar nichts anderes tun. «Es gibt nichts Schöneres, als verletzten Tieren zu helfen», sagt und macht sich auf den Weg zum nächsten Vierbeiner in Not.

Die Tierambulanz ist unter 079 706 09 47 erreichbar. Der Dienst ist an 7 Tagen pro Woche während 24 Stunden verfügbar.